

7. Sekundärliteratur

Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik. Bd. 2. Erziehender Unterricht - Griechische Erziehung. Hrsg. von Wilhelm Rein. - Langensalza : Beyer, 1896. ...

Art. "Francke, August Hermann : geb. 22. 03. 1663, Lübeck, gest. 08. 06. 1727,
Halle (Saale), Theologe".

Rausch, Alfred

Langensalza, 1896

1. Lebensgeschichte.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Frage über. Das kranke Kind wiederholt entweder die Frage trotz geduldiger und gründlicher Beantwortung unter dem Einfluß seines Affektionszwangs immer wieder (Zwangsvorstellungen in Frageform) oder es geht flüchtig, kaum eine Antwort abwartend, zu immer neuen, mit der ersten in keinem oder höchst lockerem Zusammenhang stehenden Fragen über.

4. Behandlung. In allen Fällen ist die schleunige Zuziehung eines Arztes geboten.

Litteratur: Ziehen, *Psychiatrie*. Berlin 1894. S. 126. — Einen sehr charakteristischen Fall teilt z. B. v. Krafft-Ebing, *Allg. Zeitschrift für Psychiatrie* Bd. 35 S. 324 mit.

Jena.

Th. Ziehen.

August Hermann Francke

1. Lebensgeschichte. a) Bildungsgang (1663 bis 1687). b) Wanderjahre (1687—1692). c) Gründung der Stiftungen (1692—1702). d) Ausbau der Stiftungen (1702—1727). 2. Franckes Pädagogik. a) Der Zögling. b) Lehrer und Erzieher. 3. Franckes Didaktik. a) Die deutschen Schulen. b) Die höheren Schulen. 4. Nachwirkungen.

1. Lebensgeschichte. a) Bildungsgang (1663—1687). Nachdem im Verlaufe des unglücklichen siebzehnten Jahrhunderts die gesamte deutsche Kultur schwer geschädigt worden war, erfolgte vom Ausgange des siebzehnten Jahrhunderts eine allmähliche Erhebung des deutschen Volkslebens. Den Anfang dazu bildete der Pietismus, eine religiöse Erhebung, welcher erst später ein Aufschwung der deutschen Wissenschaft, Kunst und Politik gefolgt ist. Der Pietismus trat in Gegensatz zu der bis dahin herrschenden lutherischen Orthodoxie. Diese hatte die Religion zu einer Verstandesfrage gemacht. Der Pietismus bringt dem gegenüber auch das Gefühl und den Willen zur Geltung, indem er die innere religiöse Erfahrung betont und eine Einwirkung des religiösen Geistes auf das gesamte Volksleben fordert. Dieses verdankt ihm zweierlei: die Läuterung der Sitten und die Verinnerlichung des Gefühls, die noch in der klassischen Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts nachwirkt. Wie die Aufklärung, so zeigt auch der Pietismus von Anfang an einen starken didaktischen Drang. Er ist darum für die Geschichte der Pädagogik sehr wichtig geworden, und der Hauptvertreter der pietistischen Pädagogik ist August Hermann Francke.

A. H. Franckes Familie stammt aus Thüringen, aus dem Dorfe Helbra am Fuße des Helbrafsteins bei Treffurt a. d. Werra, wo sie bis

zum Anfange des 16. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Noch vor dem 30 jährigen Kriege kam ein Hans Francke aus Helbra, der das Bäckerhandwerk erlernt hatte, auf seiner Wanderschaft nach Lübeck. Hier gewann er durch Heirat einer Witwe einen Familienbesitz in Gestalt eines Backhauses, das in der Königstraße zu Lübeck noch jetzt bestehen soll. So war er wohlhabend genug, um seinen Sohn Hans Francke, den Vater A. H. Franckes, auf das damals berühmte Gymnasium zu Danzig schicken zu können und ihn in Königsberg und Rostock die Rechte studieren zu lassen. Von der üblichen Bildungsreise nach Holland und Frankreich zurückgekehrt, erwarb er sich in seiner Vaterstadt als Sachwalter durch Kenntnisse und Tüchtigkeit so hohes Ansehen, daß er sich um die Tochter des damaligen Stadthynditus, des späteren Bürgermeisters und kaiserlichen Rates Glogin bewerben durfte. Durch seine Verheirathung mit Anna Glogin trat Hans Francke im Jahre 1651 in einen ansehnlichen Familienkreis, den geschäftliche Tüchtigkeit und ernste Frömmigkeit auszeichneten. Als später Dr. Hans Francke dem Herzog Ernst dem Frommen von Gotha (1641—1675), dem um Hebung des Schulwesens in seinem Lande so hochverdienten Fürsten, bei Gelegenheit einer geschäftlichen Verhandlung bekannt geworden war, wurde er im Pfingsten 1666 nach Gotha als Hof- und Justizrat berufen. Schon im Jahre 1670 ist er hier kaum 45 Jahre alt gestorben, eine Witwe mit sechs unerzogenen Waisen hinterlassend.

A. H. Francke, das sechste oder siebente Kind seiner Eltern, wurde noch in Lübeck geboren im Jahre 1663 am 12. März alten Stils, also nach jetziger Rechnung am 22. März. Er war bei der Übersiedelung seiner Eltern nach Gotha drei Jahre alt und wuchs auf unter dem Einfluß der dortigen Schulverbesserungen. (Vergl. Wold. Böhm, Die pädagogischen Bestrebungen Ernst des Frommen von Gotha. Gotha 1888.) Seinen Bildungsgang hat er später bald nach seiner Ankunft in Halle selbst geschildert in einer Weise, daß dieser Aufsatz vom „Anfang und Fortgang seiner Bekehrung“ von hohem Wert ist für das Verständnis seiner Persönlichkeit und seiner Pädagogik. (Bei Kramer, Beiträge zur Gesch. A. H. Franckes. Halle 1861, S. 28—55.)

Danach ließen die Eltern den Knaben schon früh unterrichten durch Privatlehrer in und außer dem Hause. Dem frommen Sinn, den die Eltern in ihm von Anfang an geweckt

hatten, geschah durch den Verkehr mit andern Knaben in den Privatstunden mancherlei Abbruch. Erst durch die Einwirkung seiner frommen Schwester Anna wurde wieder eine gottselige Stimmung in seinem Herzen heimisch. Dieselbe Erfahrung wiederholte sich, als der Dreizehnjährige der obersten Klasse des Gymnasiums zu Gotha auf ein Jahr (1676–77) übergeben wurde, (vergl. Goethes Schulerinnerungen, Dichtung und Wahrheit, I. Buch) und rief später bei ihm den pädagogischen Grundsatz einer beständigen Überwachung des Zöglings hervor, der von Freunden und Gegnern Frandes angefochten worden ist. Gewiß verdankt Francke dem kurzen Besuche des Gothaer Gymnasiums doch pädagogische Anregungen, denn es war unter dem Rektor A. Reyher von den Reformgedanken Rattkes und Comenius' nicht unberührt geblieben. Es folgt nun eine etwa zweijährige Periode, die zwischen seiner Gymnasialzeit und dem Abgang zur Universität liegt, auf die er mit geringer Befriedigung zurückblickt. Mit dem sechzehnten Lebensjahre bezog er die Universität als Student der Theologie. In dieser Zeit erscheint er als ein hochbegabter Student, der nicht bloß um eine theologische, sondern auch um eine philosophische und historische Bildung, besonders auch um gründliche Kenntnis der biblischen Grundsprachen bemüht war. Ein ehrenvolles Amt schwebte ihm als Ziel vor; unbefangene verkehrte er mit seinen Genossen, besaß die Zufriedenheit seiner Lehrer und Gömmer, überall beliebt und wohlgeachtet. Doch bestand schon damals unter diesem weltfrohen Äußeren als eine Unterströmung das Bedürfnis einer tieferen Religiosität, wie er sie in der Jugend bereits gekannt hatte.

Er bezog die Universität Erfurt, wo er nach der damaligen Sitte den Privatunterricht „eines gelehrten alten Studiosus“ genoß. Schon nach einem halben Jahre verließ er Erfurt und siedelte nach Kiel über. Hier zogen ihn besonders die Vorlesungen des gelehrten Polyhistor's Morhof an, während der Verkehr und Unterricht des Professors Northolt, eines Gesinnungsgenossen Speners, auf seine religiöse Richtung und seine Auffassung des geistlichen Berufes bestimmend eingewirkt hat. An die dreijährige Kieler Studienzeit schließt sich ein kurzer Aufenthalt in Hamburg, wo er den Unterricht des Orientalisten Lic. Esra Edzardi im Hebräischen suchte. Die guten Erfolge dieses Lehrers haben Francke für immer zu einem

Anhänger des induktiven Verfahrens im Sprachunterricht gemacht. Die anderthalbjährige Muße, die Francke dann vom Sommer 1682 bis Ostern 1684 in Gotha bei den Seinen genoß, bot ihm Gelegenheit, seine Studien in der Stille fortzusetzen. Ostern 1684 übernahm er es, einem jüngeren Studenten Privatunterweisung im Hebräischen zu erteilen und bezog mit diesem die Universität zu Leipzig, wo er neben seinen theologischen Studien sich besonders um die Erlernung und Übung der französischen, englischen und italienischen Sprache bemühte. 1685 zum Magister befördert, begann er selbst Vorlesungen zu halten und begründete im Juli 1686 gemeinschaftlich mit dem Magister Anton und andern befreundeten Magistern das Collegium philobiblicum, einen Verein junger Dozenten, die sich das vernachlässigte Studium der Bibel in den Grundsprachen zur Aufgabe machten. Diese Übungen äußerten auch auf die Studenten eine starke Anziehungskraft und erregten Aufsehen.

b) Wanderjahre (1687–1692). Ein Familienstipendium machte es Francke möglich, um Michaelis 1687 nach Lüneburg übersiedeln, um sich daselbst der Unterweisung des angesehenen Bibelexegeten Sandhagen, der damals Superintendent war, zu bedienen. Diese Stadt sollte sein Damaskus werden. In seinem stillen Studierzimmer erlebte er jene Bekehrung, die ihm seinen entschieden religiösen Charakter, seinen aufopferungsfähigen Pietismus, seine ungewöhnliche Thatkraft verliehen hat. Der also Bekehrte siedelte in der Fastenzeit 1688 nach Hamburg über und erteilte hier zuerst Unterricht an einige zum Teil ganz junge Kinder. Zu Weihnachten machte er sich wieder auf den Weg nach Leipzig. Doch verbrachte er die ersten Monate des Jahres 1689 zu Dresden als Gast im Hause des Oberhofpredigers Spener, in dem er damals einen väterlichen Freund für sein ganzes Leben gewann. Der geradezu brennende Eifer, mit dem Francke nun in Leipzig für das pietistische Lebensideal wirkte, durch seinen Umgang, durch unerhört stark besuchte Vorlesungen über testamentliche Schriften, in dem fortbestehenden Collegium philobiblicum der Magister und in den nun auch zu Leipzig hie und da in der Bürgerchaft auftauchenden frommen Konventikeln, hatte eine zündende Wirkung auf weite Kreise, zunächst auf die Studenten. Die älteren Professoren der Theologie wurden neidisch auf seinen Einfluß, sie wirkten ohnehin schon mit

leidenschaftlicher Gehässigkeit gegen den von auswärts berufenen Oberhofprediger Spener und seinen Einfluß und verwickelten darum auch Francke, Speners feurigen Jünger, im Herbst des Jahres in eine Anklage auf Ketzerei und in eine Untersuchung, deren ganze hämische Willkür Francke's Rechtsbeistand, Chr. Thomasius, in einem rechtlichen Gutachten aufgedeckt hat. Doch war es schließlich nicht diese Verfolgung, sondern eine Familienangelegenheit, die Francke von Leipzig nach Lübeck wegrief. Hier war sein Oheim Glorin gestorben, der bisherige Kollator des Familienstipendiums, von dem er lebte. Er kehrte nicht nach Leipzig zurück, weil er inzwischen bald nach Ostern 1690 durch den Rat der Stadt Erfurt, dem der katholische Landesherz, der Erzbischof von Mainz, das ius episcopale übertragen hatte, nach Erfurt als Diakon an die Augustinerkirche berufen worden war. An der Erfurter Universität gab es eine evangelische theologische Fakultät nicht, aber die Geistlichen hielten den Studenten auf ihr Gesuch privatim Vorlesungen. Einen großen Teil der Erfurter Geistlichkeit hatte Francke von Anfang an gegen sich. Das Francke und dem Pietismus feindselige Pfingstprogramm der Leipziger Universität von 1691 bestärkte die Gegner in ihrem Haß, und nach einem Jahre hatten sie es dahin gebracht, daß der Rat der Stadt Francke aufgab und beim Erzbischof und Kurfürsten von Mainz seine Absetzung bewirkte. Am 27. September 1691 verließ Francke die Stadt, widerrechtlich abgesetzt und verwiesen, dennoch in heroischem Gottvertrauen gefaßt und für seine rührige Seelsorge allein durch die Dankbarkeit seiner Gemeinde und der Kinder, die er unterwiesen hatte, belohnt. Er begab sich von Erfurt nach Gotha zu seiner Mutter und soll auf diesem Wege das bekannte Kirchenlied gedichtet haben: „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet“.

Es bedeutete auch für Franckes Geschick eine Wendung, als Spener um Ostern 1691 von Dresden nach Berlin als Konsistorialrat und Propst zu St. Nicolai übersiedelte. Von Spener erhielt er Ende Oktober dieses Jahres zuerst die Nachricht, daß man in Berlin beabsichtige, ihn an die in der Entstehung begriffene Universität Halle als Professor der orientalischen Sprachen und Pastor des vor den Thoren Halles belegenen Dorfes Glaucha zu ziehen. In Berlin erwartete er als Gast in Speners Hause die Entscheidung in dieser Sache, die

ohne jedes Zuthun von seiner Seite Ende des Jahres 1691 zu seinen Gunsten ausfiel. Die kurfürstlich brandenburgische Regierung hatte die Absicht, in Halle eine Universität zu gründen. Chr. Thomasius hatte bereits seit dem Frühjahr 1690 dort begonnen, Vorlesungen zu halten. In die theologische Fakultät berief man Männer von ausgesprochen pietistischer Richtung. Am 7. Januar 1692 betrat Francke die Stadt, in der er seine geschichtliche Bedeutung erlangen sollte. Am 7. Februar hielt er seine Antrittspredigt. Die Seelsorge für die verwahrloste Gemeinde nahm ihn zunächst in Anspruch. Das „Glauchische Gedächtnisbuchlein“ vom Jahre 1693 giebt Andeutungen über die Zustände der armen, durch Trunksucht und Sittenlosigkeit zerrütteten Vorstadtgemeinde und gewährt zugleich einen Einblick in Franckes Bemühungen um Ordnung, Zucht, Erziehung und Gesittung. Auch hier versuchte es die orthodoxe Geistlichkeit der Stadt Halle, den emsigen Seelsorger, der den Amtsbrüdern alter Observanz notwendigerweise ein Mahner an die Unterlassungssünden des geistlichen Amtes werden mußte, zu verkleinern und zu verlagen. Aber Francke und seine Richtung hatten in Berlin zu mächtige Gönner, so daß der Vorgang von Erfurt sich hier nicht wiederholen konnte. Die unter dem Vorsitz des neuernannten Kanzlers der Universität, Veit Ludwig von Seckendorf, eingesetzte Untersuchungskommission entschied den Streit zu gunsten Franckes.

c) Gründung der Stiftungen (1692 bis 1702). Francke hatte nun ein Arbeitsfeld für sein ganzes Leben gefunden. Im Juni 1694 gründete er sich seinen Hausstand, indem er sich mit Anna Magdalena von Wurm verheiratete, mit welcher ihn eine innige Seelenverwandtschaft verband. Die Universität war inzwischen vollständig eingerichtet und wurde am 11. Juli desselben Jahres unter großartigen Feierlichkeiten eingeweiht. Sie wurde die erste moderne Universität und der Ausgangspunkt des Pietismus und der Aufklärung. Francke war zuerst Professor der orientalischen Sprachen, 1698 wurde er zum Professor der Theologie ernannt und wirkte einmütig mit den gleichgesinnten Amtsgenossen Breithaupt und Anton. Das Jahr 1695 sollte für ihn das bedeutendste werden. Schon vorher hatte er den Brand eingeleitet, die Ortsarmen jeden Donnerstag in sein Haus eintreten zu lassen um zuerst die Kinder vor den älteren Leuten,

in Speners Weise zu katechisieren, bevor er die Gaben austeilte. Als er um Ostern 1695 in der Sammelbüchse, die er in seinem Zimmer angebracht hatte, für seine Armen sieben Gulden eingelegt fand, da that er jenen Ausspruch: „Das ist ein ehelich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen.“ Als bald wurde ein Student mit dem regelmäßigen Unterrichte der Armenkinder betraut. Als im Herbst auch Bürger für ihre Kinder Anteil an diesem Unterrichte begehrten, mietete er im Nebenhause zwei Zimmer, eines für die Armenschule und eines für die Bürgerkinder: aus diesen zwei Klassen haben sich bald die Armen- oder Freischule und die Bürgerschule entwickelt, welche unter dem Namen der deutschen Schulen zusammengefaßt wurden. Noch in demselben Jahre konnte er das Haus derselben, das sog. Reichensbachsche Haus käuflich erwerben; es hat später fast alle Schulen Frandes nacheinander einige Zeit beherbergt und ist gegenwärtig das Predigerhaus zu Glaucha.

Die üble Erfahrung, daß besonders bei elternlosen Kindern die Arbeit des Unterrichts durch häusliche Einflüsse wieder zu nichte gemacht wurde, legte Francke den Gedanken nahe, ein Waisenhaus zu gründen. Im Herbst wurden ihm für diesen Zweck 500 Thaler gespendet, und am 3. Oktober wurde der erste Waisenknaabe aufgenommen. Am 16. November betrug die Zahl der Waisen bereits neun, über welche der Student Neubauer die Aufsicht führte. So war die Waisenanstalt begründet.

Aber auch vornehme Kreise nahmen Frandes Hilfe für Erziehung und Unterricht in Anspruch, indem sie ihm die Wahl geeigneter Hauslehrer übertrugen. Da sich aber nicht immer taugliche Kräfte fanden, übernahm es Francke, um Pfingsten desselben Jahres mehrere Knaben aus wohlhabenden Familien im Verein mit einigen Gehilfen in Halle zu erziehen: so entstand das Pädagogium, Frandes wichtigste Schulschöpfung.

Schließlich entstammt diesem Jahre auch noch diejenige Einrichtung, durch welche für die Ausbildung so zahlreicher Lehrer, wie sie nun nötig wurden, gesorgt werden sollte. Im Sommer waren Francke 500 Thaler für arme Studierende übergeben worden. Nachdem er dieses Geld zuerst zu wöchentlichen Geldunterstützungen verwendet hatte, begründete er 1696 einen Freistich für junge Theologen, aus dem sich das Seminarium praeceptorum entwickelt hat.

Im September 1697 kam zu diesen Anstalten die lateinische Schule hinzu, auf der die Schüler aus der Stadt, seit Mai 1699 auch begabte Waisen, für die Studien vorbereitet wurden. Endlich wurde im Jahre 1698 auch noch ein Gynäceum eingerichtet, nach den Zielen und dem vornehmen Stande der Schülerinnen ein Gegenstück zum Pädagogium, das aber nur bis 1705 bestanden hat.

Diese Anstalten, welche meist mit Ausschluß des Pädagogiums unter dem Namen Waisenhaus zusammengefaßt wurden, waren bisher nur vorläufig und unvollkommen in verschiedenen Häusern untergebracht. Darum faßte Francke den Plan, ein großartiges Gebäude zu schaffen, um darin alle Anstalten unterzubringen und die Verwaltung zu erleichtern. Er sandte seinen Mitarbeiter Neubauer 1697 nach Holland, damit er die dortigen Waisenanstalten kennen lerne; denn Holland war damals Deutschland in vielen Stücken weit voraus und ein Vorbild für kulturelle Verbesserungen. Nach Neubauers Rückkehr wurde 1698 am 13. Juli der Grundstein zu dem stattlichen Hauptgebäude am Eingang der Frandeschen Stiftungen gelegt.

So hatte Francke in wenigen Jahren ein Werk geschaffen, wie es Deutschland bis dahin nicht gesehen. Alle Zweige desselben verdankten ihre Entstehung seiner Umsicht und Nächstenliebe, ihre Weiterentwicklung seinem starken Gottvertrauen. Die äußeren Mittel waren ihm zugeslossen durch kleine und große Spenden gleichgesinnter Wohlthäter. Dennoch waren die orthodoxen Kreise der evangelischen Kirche noch nicht mit seinem Wirken ausgeöhnt. Nach jenem ersten Streit Frandes mit der halleischen Stadtgeistlichkeit im Jahre 1692 hatte der Kriegszustand fortbestanden, und die Streitigkeiten kamen wieder zum offenen Ausbruch, als sich Francke 1699 in seinem Gewissen gedrungen fühlte, die nachlässige Praxis der halleischen Prediger in einer Predigt streng zu kritisieren. Dem Einflusse seines väterlichen Freundes Spener in Berlin und dem Wohlwollen der kurfürstlichen Regierung hatte es Francke zu danken, daß auch diesmal die Entscheidung einer von der Regierung bestellten Kommission zu gunsten Frandes und der andern pietistischen Professoren der theologischen Fakultät zu Halle ausfiel. Diese Verhandlungen dauerten bis zum Juni des Jahres 1700 und zogen eine Visitation der Kirchengemeinde Frandes und bald darauf, im Oktober desselben Jahres, eine Revision der gesamten Anstalten des

Waisenhauses nach sich. Alle Ergebnisse bestätigten nur die edlen Absichten und guten Erfolge Franckes, so daß von da an sein Werk als gesichert dastand. Daß das Revisionsjahr 1700 einen Abschluß bedeutete, kam auch in Franckes litterarischen Publikationen der nächsten Zeit zum Ausdruck.

Im Jahre 1697 hatte Francke die erste Nachricht über die Begründung seiner Anstalten veröffentlicht in der Schrift „Historische Nachricht, wie sich die zu Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend in Glaucha an Halle gemachte Anstalten veranlaßt u. s. w.“ Auf Grund dieser „Historischen Nachricht“ verfaßte er dann nach der Revision das Werk, welches die Haupturkunde für die Entstehung und Entwicklung seiner Anstalten geworden ist: „Die Fußtapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes u. s. w. Glaucha an Halle, 1701.“ Die „Fußtapfen“ haben in den folgenden Jahren 1702 bis 1709 eine siebenfache Fortsetzung erhalten. Alle Teile sind im Jahre 1709 zusammengefaßt zu einem Werke unter dem Gesamttitel „Segensvolle Fußtapfen“, denen noch zwei ähnliche Publikationen im Jahre 1709 und 1710 gefolgt sind zur Abwehr der in der orthodox-lutherischen Zeitschrift der „Unschuldigen Nachrichten“ erhobenen Vorwürfe gegen Francke und sein Werk: „Gründliche Beantwortung der unglimplichen Censur u. s. w. Halle 1709“ und „Abgenötigte Verteidigung der Gründlichen Beantwortung u. s. w. Halle 1710.“ Auch alle seine zahlreichen pädagogischen, exegetischen und erbaulichen Schriften faßte Francke damals mit Ausscheidung aller polemischen Teile zusammen zu einem umfangreichen Sammelwerk, das 1702–1703 unter dem Titel: „Öffentliches Zeugnis vom Werk, Wort und Dienst Gottes“ erschien. Es besteht aus drei Teilen, die im Titel angedeutet sind. Der erste Teil enthält die pädagogischen Schriften und Schulordnungen.

d) Ausbau der Stiftungen (1702–1727). Sein übriges Leben war dem Ausbau der Stiftungen gewidmet. 1701 war das Hauptgebäude vollendet; daran schlossen sich später die den Vorderhof der Stiftungen einschließenden Seitengebäude, der große Speisesaal und der Versammlungsaal (1710), die Pensionsanstalt und die Wohnungen für Lehrer und Studenten, welche Mitglieder der Seminarien waren (1714), bis zu dem im Osten abschließenden stattlichen Gebäude des Pädagogiums (1713). Dazu kam

der Bau einer Wasserleitung und die Errichtung von allerlei Wirtschaftsgebäuden, bis 1716 ein vorläufiger Abschluß erreicht war. In den letzten Lebensjahren Franckes kamen noch ein Krankenhaus, ein Gebäude für Bibliothek und eines für die Bibelanstalt hinzu. Außerdem benutzte Francke jede Gelegenheit, das Areal noch weiter auszudehnen und abzurunden durch Ankauf von Gärten und Wohnungen in der Umgebung. So hatten die Stiftungen bei Franckes Tode schon im wesentlichen ihren heutigen Umfang. — Aber auch für die kostspielige Unterhaltung so weitverzweigter Anstalten ward Sorge getragen durch die Begründung einiger erwerbenden Institute. Schon 1698 war eine Buchhandlung und Druckerei für gute und wohlfeile Schulbücher durch einen Mitarbeiter Franckes, Heinrich Julius Oers, gegründet worden. Sie entwickelte sich schnell und so günstig, daß sie zu einer der wichtigsten Einnahmequellen wurde. Ähnliche Bedeutung erlangte die Apotheke nebst der Medikamentenexpedition, welche der Arzt des Waisenhauses, Chr. Friedr. Richter, 1700 begründete. Zugleich aber bildeten diese beiden Institute organische Glieder der Stiftungen, welche dem geistigen und leiblichen Wohle des Volkes dienen wollten.

Daß aber Franckes Pläne weit über das Waisenhaus und die hallische Universität hinausgingen, beweist sein „Projekt zu einem Seminario Universali oder Anlegung eines Pflanzgartens, in welchem man eine reale Verbesserung in und außerhalb Deutschlands, ja in Europa und allen übrigen Teilen der Welt zu erwarten“, vom Jahre 1701. (Herausgegeben von D. Frid in der Jubiläumsschrift der Franckeschen Stiftungen zu Ehren F. A. Ecksteins. Halle 1881.) Es waren durch wunderbare Fügung zwei tatarische Knaben nach Halle gekommen und im Waisenhaus erzogen worden; der eine starb, der andere wirkte später als Lehrer in Moskau. Ein Araber Solomo Negri lebte seit 1701 in Halle und erteilte in Franckes Anstalten arabischen Unterricht. Später fanden sich fünf Griechen ein, die in Halle ihre Ausbildung suchten. Es stand zu hoffen, noch mehr Leute aus den Ländern der griechischen Kirche zu gewinnen und durch ihre Ausbildung in der orientalischen Christenheit wieder neues Leben zu wecken. Daher bei Francke der Plan eines Seminarium nationum: er wollte neben der Universität „eine Universal-Einrichtung machen zum allgemeinen Nutzen der ganzen Christenheit, ja der ganzen Welt“ und hoffte,

daß Knaben und Jünglinge aller Nationen, hier ausgebildet, nach ihrer Rückkehr an der sittlichen und religiösen Verbesserung ihrer Heimatländer arbeiten sollten. Die bereits bestehenden Einrichtungen betrachtete Francke als die Anfänge zu dieser letzten und höchsten Schöpfung. Er veröffentlichte diesen Plan vom Jahre 1701 noch nicht, weil gerade damals der erste Widerspruch gegen die Verirrungen des Pietismus innerhalb der hallischen Universität laut wurde. Erst im Jahre 1704 wurde der Plan wieder aufgenommen und beträchtlich erweitert zu dem sog. „Großen Aufsatz“, den er aber auch nie veröffentlicht hat. (A. H. Franckes Großer Aufsatz. Herausgegeben von Dr. W. Fries. Halle 1894.) Dieser Plan eines Seminarium universale, durch den sich Francke seinem großen Zeitgenossen Leibniz geistesverwandt erweist, hat nur eine unvollständige Verwirklichung gefunden durch Franckes Thätigkeit für die Heidenmission seit 1705, für welche die evangelische Kirche bis dahin noch nichts zu thun vermocht hatte, ferner durch die Bibelanstalt seit 1711, welche die religiöse Volkserziehung durch Verbreitung billiger Bibeln im Sinne der Reformation fortsetzte, und endlich durch die Gründung des Collegium orientale im Mai 1702. Dieses umfaßte zwölf auserlesene Studenten der Theologie, welche unter der Anleitung des Professors der orientalischen Sprachen Joh. Heinrich Michaelis, in den orientalischen Sprachen ausgebildet wurden, um dereinst als Gelehrte oder Geistliche der Kirche zu dienen oder auch als Missionare nach dem Orient zu gehen.

Eine so umfassende Thätigkeit wäre nicht möglich gewesen ohne den Schutz der königlichen Regierung in Berlin. Francke besaß schon das Wohlwollen Friedrichs I. von Preußen, der im Jahre 1702 seinen Anstalten ein wertvolles Gesamtprivileg und dem Pädagogium ein Sonderprivileg verlieh und 1708 die Anstalten persönlich besuchte. Noch entschiedener sah sich Francke durch den Nachfolger Friedrich Wilhelm I. gefördert, der bei seinem ersten Besuch der Anstalten am 12. April 1713 sofort den Nutzen erkannte, den ein solches Werk für die Wohlfahrt seines ganzen Landes haben mußte. Dagegen fehlte es auch nicht an Widerstand. Es dauerte sehr lange, bis es Francke gelang, ein freundliches Verhältnis zur orthodox-lutherischen Partei zu gewinnen, mit deren Wortführer Valentin Löcher er im Mai 1719 sich auf einem Religionsgespräch zu Merseburg ver-

ständigte. Schon vorher hatten sich gute Beziehungen zur hallischen Geistlichkeit gebildet, so daß Francke 1715 als Prediger der Ulrichskirche in das städtische Ministerium eintrat. Je mehr aber der Pietismus sich mit der lutherischen Orthodoxie vereinigte und, zur Herrschaft gelangt, die gleiche Unbuddsamkeit zeigte, unter der er einst gelitten hatte, trat der Widerspruch der Aufklärung hervor, die in Chr. Thomasius verkörpert war. Im Pietismus lag ursprünglich die Richtung auf das Individualistische, so gut wie in der Aufklärung. Beide Bewegungen brachten das Recht des Einzelnen zur Geltung gegenüber den bestehenden Gemeinschaftsformen. Durch die Verbindung mit der Orthodoxie aber ging dem Pietismus dieser Grundsatz verloren: er suchte alle in eine gleiche Belehrungsschablone hineinzuzwängen und auch die Ordnungen des bürgerlichen Lebens zu regulieren, das Thomasius vor den herkömmlichen kirchlichen Streitigkeiten gerade dadurch schützen wollte, daß er es ganz der Fürstenmacht und dem weltlichen Staate vorbehielt. Daher seit 1699 die wiederholten heftigen Angriffe des Thomasius auf den Pietismus in seinen Vorlesungen wie in temperamentvollen Schriften. Alles das aber hinderte Francke nicht, mit leidenschaftlicher Energie für seine Ziele rastlos weiter zu arbeiten, bis ihm die Kräfte versagten. Schon zweimal war er dem Übermaß der Arbeit fast erlegen. 1705 hatte er auf einer Reise nach Holland seine Frische wiedergefunden, und 1717 suchte er, nachdem er 1716 das Amt des Prorektors an der Universität bekleidet hatte, Erholung auf einer bis April 1718 dauernden Reise nach Süddeutschland. Auf dieser Reise trat ihm hie und da wohl auch noch Widerspruch entgegen, aber viel mehr bewies die begeisterte Aufnahme des frommen Mannes, daß der Pietismus gesiegt hatte. Die Verweisung des Philosophen Christian Wolff aus Halle, die auf Betreiben der Pietisten erfolgte, bezeichnet den Höhepunkt ihrer Macht unter dem Könige Friedrich Wilhelm I. Bald danach kündigte sich die neue Zeit Friedrichs des Großen an, welcher der Aufklärung zum Siege verhalf. Thomasius hochschätzte, Wolff zurückberief und schon als Kronprinz dem Sohne Francke's unzweideutige Zeichen seines Mißfallens gab. Doch Francke war vorher nach schwerem körperlichen Leiden am 8. Juni 1727 in Halle gestorben, ein Werk hinterlassend, das auch nach den Zeiten des eigentlichen Pietismus noch vielen Geschlechtern zum Segen werden sollte.

Franckes ganzer Charakter ist beherrscht und bestimmt durch die Religiosität. Diese betätigte sich nicht durch den Verstand wie bei den großen Vertretern der herkömmlichen Orthodoxie, deren Symbole für ihn weniger verbindlich waren als die Bibel. Auch war es nicht die Religiosität des Gefühls, sondern hauptsächlich wirkte sie sich aus mit den Mitteln des Willens, dessen wahres Gebiet das der Gesittung und des sozialen Lebens ist. Getragen durch einen starken Vorsehungsglauben, verfolgte er seine Absichten mit Energie, mit offenem Wahrheitsinn, der Menschenfurcht nicht kennt, mit kaltblütiger siegesgewisser Geistesgegenwart. Sein Drang, thätig zu sein und zu arbeiten, war unwiderstehlich, Zeitverderb machte ihn unglücklich, selbst auf Erholungsreisen hatten seine Begleiter Mühe, ihn von der Arbeit zurückzuhalten. Diesem durch und durch religiösen Willen stand aber zur Seite eine hohe Intelligenz. Die Begabung Franckes, seine Kenntnis des menschlichen Herzens, seine Gewandtheit sich in den Geschäften zurecht zu finden, kann man nicht hoch genug veranschlagen. Ein Beweis dafür in späteren Jahren war die Leichtigkeit, mit der er in Holland 1705 das Holländische lernte, so daß er in holländischer Sprache predigen konnte. Und wenn auch die einseitig religiöse Richtung bei ihm eine Schmälerung der geistigen Interessen bewirkt hat, so trat doch seine Begabung auf den ihm eigenen Gebieten besonders in Form einer geradezu erstaunlichen Bibelfenntnis deutlich genug hervor. Die äußere Erscheinung Franckes, die kleine Gestalt, der Kopf mit den auffallend milden, fast weichen Zügen und dem langen Haar, dem die damals übliche Perücke nach pietistischen Grundsätzen fern blieb, mit dem Käppchen, das den Kopf beständig deckte und vornehmen Gästen zu Ehren durch ein seidenes ersetzt wurde, ist uns durch zwei gute Bilder erhalten. Das eine hat der Maler Bernh. Vogel in Augsburg (1683—1737) angefertigt, als Francke auf seiner Reise ins Reich zu Beginn des Jahres 1717 in Augsburg verweilte; das andere rührt von dem bekannten Berliner Hof- und Kabinettmaler Antoine Pesne (1684 bis 1757) her, der den dreiundsechzigjährigen 1725 wahrscheinlich in Potsdam malte, als dieser „wegen Einrichtung dasigen Waisenhauses“ dort verweilte.

2. Franckes Pädagogik. a) Der Zögling. Wie jede Pädagogik, so ist auch die

Franckes nur kulturgeschichtlich richtig zu würdigen. Francke reihte sich mit vollem Bewußtsein an diejenigen Männer aus dem „Lehr- und Regierstande“, die vor ihm seit den Zeiten des großen Krieges an der Hebung des deutschen Volkes gearbeitet hatten. (Vergl. A. H. Franckes Großen Aufsatz. A. a. O. S. 10.) Diese Männer griffen zurück auf die Grundkräfte des deutschen Volkes, vor allem auf seine Religiosität. Dabei hatten sie etwas Nüchternes, Hausbathenes; sie besaßen wenig Sinn für Künste und Wissenschaften, die nicht unmittelbar praktisch zu verwerten waren. Aber sie haben Frömmigkeit, Fleiß, Schlichtheit und gute Sitte zu Ehren gebracht, sie haben die deutsche Art sichergestellt vor zeretzenden Einflüssen und sie einer weiteren Entwicklung erst wieder fähig gemacht. Die Sorge um das Elend der Zeit als Hauptbeweggrund von Franckes Pädagogik hat ihr einen ängstlichen, fast grämlichen Charakter gegeben; sie beurteilt die Menschen, ja selbst die Kindesnatur pessimistisch, aber sie söhnt uns auch wieder aus durch die praktische Umsicht und die opferwillige Hingabe.

Franckes pädagogisches Denken und Wirken beginnt mit der Zeit seiner Belehrung. Schon in Hamburg hat er „die überall höchst verderbte Art der Kinderzucht“ erkannt. In Leipzig und Erfurt hat er über die Erziehung Vorlesungen gehalten, in Glaucha handelten 1692 seine Freitagspredigten darüber. Als er dann 1695 begann, Schulen einzurichten, hat er seine Gedanken niedergeschrieben: „Kurtzer und Einfältiger Unterricht, Wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit, und Christlichen Klugheit anzuführen sind, ehemals zu Behuf Christlicher Informatorium entworfen und auff Begehren zum Druck gegeben.“ Es ist Franckes einzige theoretische Schrift über Pädagogik, und zugleich vielleicht die reifste pädagogische Frucht des Pietismus. In den Konferenzen der Lehrer ist sie wiederholt vorgelesen und besprochen worden, erschien aber erst 1702 gedruckt im „Öffentlichen Zeugnis“. Schon vorher hatte Francke eine Übersetzung von Fénelons Traktat *De l'éducation des filles* veranlaßt, der er eine wertvolle Vorrede vom Jahre 1698 vorausschickte „Von der Erziehung der Jugend“.

Jene Belehrung hat für Franckes inneres Leben die Bedeutung, daß er von da an den Widerstreit der religiösen Ideen mit den Ideen der Wissenschaft und des weltlichen Lebens ein für allemal zu gunsten der Religiosität entschieden hat. Selbst in mehreren äußerlichen